

# Friedrich Wilhelm Weber, der Dichter von "Dreizehlinden" : zu seinem 100. Geburtstag, 26. Dez. 1813-1913

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und  
Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **21 (1914)**

Heft 2

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-524471>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Friedrich Wilhelm Weber, der Dichter von „Dreizehnlinden“.

Zu seinem 100. Geburtstag, 26. Dez. 1813—1913.

Die Weihnachtsglocken läuteten den Jubeltag eines großen Mannes und gefeierten Dichters ein, der es vor allem verdient, daß wir in Liebe und Verehrung seiner gedenken, und daß sein Andenken fortlebt

Am 26. Dezember 1913 kehrte nämlich zum 100. Male der Tag wieder, an dem der große Sohn der roten Erde, der „Dreizehnlindendichter“ Friedrich Wilhelm Weber, das Licht der Welt erblickte. Die Försterei in dem kleinen Walddörfchen Ahlhausen im Kreise Hörter war die Stätte, wo seine Wiege stand. Niemand konnte bei der Ankunft des kleinen Erdenbürgers ahnen, daß dieser kleine Sprößling durch seine Meistergesänge noch die Welt in Staunen setzen würde. Und doch war bereits schon die ganze Jugendzeit Webers und seine ganze Umgebung dazu angetan, aus ihm das zu machen, was er später geworden ist. Von seinem Vater hatte er die Liebe zur Natur geerbt. Von seinen ersten Lebensjahren an war er ein echter Sohn des Waldes. Jede Pflanze und Blume, jeder Busch und Strauch, jeder Vogel und jedes Tierchen waren ihm dort vertraut und bekannt; nichts war ihm geheim und verborgen geblieben. Was Wunder, wenn er auch noch später so gerne die Tiere des Waldes belauschte und die Pflanzen und Blumen des Feldes bewunderte, wenn seine Phantasie Wald und Flur mit den markigen Gestalten der alten Sachsen bevölkerte.

Seiner Mutter verdankte er vor allem den Sinn für alles Hohe und Schöne, die Weichheit und Tiefe der Empfindung, die leicht empfängliche Phantasie, den Hang und die Lust zum Fabulieren und Träumen. Waren die Jugendtage Friedrich Wilhelm Webers auch keine Tage der Rosen und traten auch schon in der ersten Zeit des Lebens Ernst und Sorgen an ihn heran, so dachte er doch selbst jederzeit gerne an die Tage seiner Kindheit und seines Aufenthaltes im Vaterhause zurück.

„O du Jugendzeit, o du wonniger Tag, waldduftiges, liebliches Märchen,  
Mir deucht, ich säße auf Vaters Knie und lauschte seinen Hörtörchen.“

Eine gute Erziehung war alles, was die guten Eltern ihren Kindern als Erbteil mit ins Leben geben konnten. So bezog denn auch nach der nötigen Vorbereitung auf der Elementarschule der junge Weber im Jahre 1825 das Paderborner Gymnasium, das er mit einem glänzenden Reisezeugnis wieder verließ. Die Universitätsjahre führten ihn nach Greifswald und Breslau. Lange schwankte er zwischen dem Studium der Medizin und dem der Philologie, doch trug schließlich erstere

den entscheidenden Sieg davon. 1838 erwarb er sich in Greifswald die Doktorwürde in der Medizin. 1840 legte er mit Auszeichnung in Berlin seine medizinische Staatsprüfung ab. Auf Reisen im Norden und Süden erweiterte er seine wissenschaftlichen Kenntnisse, seinen Ideentkreis und suchte vor allem auch Sprache und Land und Leute zu studieren.

Aus dem sonnigen Italien über Frankreich nach der Heimat zurückgekehrt, siedelte er nach kurzem Aufenthalt in Ahlhausen im Jahre 1842 als Arzt nach Driburg über. 1850 vermählte er sich dann mit der künstlerisch sehr begabten Anna Gipperich, die ihm eine liebe und treue Lebensgefährtin war und ihm zwei Kinder, einen Sohn, der ebenfalls im Berufe des Vaters tätig ist, und eine Tochter schenkte.

Im Jahre 1856 folgte er einem Rufe als Badearzt nach Lipp-  
springe, wo er während neun Jahren in der Saison tätig war. Die übrige Zeit verbrachte er in Driburg. Als ihn seine gesundheitlichen Verhältnisse zwangen, seine Stellung als Badearzt in Lipp-  
springe aufzugeben, verließ er auch seinen Wirkungskreis Driburg und siedelte nach Schloß Thienhausen bei Steinheim über, das ihm sein Freund Guido Freiherr von Harthausen zur Wohnung angewiesen hatte. Der neue Wohnsitz wurde so recht zum Dichterheim Webers. Hier gewann im Jahre 1877 sein Lebenswerk, sein „Dreizehnlinden“, greifbare Gestalt. Sieben lange Jahre hatte der Dichter in zäher Hingebung an diesem Werke gearbeitet; 1878 erschien es in der Oeffentlichkeit, und über Nacht war der Ruhm Webers im deutschen Dichtermalde besiegelt. Im Jahre 1881 folgte ein weiterer Band seiner „Gedichte“. Im Jahre 1885 erschienen seine „Marienblumen“, 1892 trat er mit seinem „Goliath“ an die Oeffentlichkeit. Ferner seien noch erwähnt seine Uebersetzungen von „Tennysons Enoch Arden“ und „Vater unser“.

Erst im späten Mannesalter trat Friedrich Wilhelm Weber als Dichter in die breitere Oeffentlichkeit. Sein Beruf als Arzt und Freund der Armen nahm ihn so sehr in Anspruch, daß ihm nur wenig Zeit zur Muße blieb. Er fand nur selten ein Ruheplätzchen, wo er niederschreiben und für die Nachwelt bewahren konnte, was ihn als Dichter ganz und gar erfüllte. In dem Getriebe ging so auch vieles unter, was sein Dichtergeist geschaffen. Das bekennt Weber selbst:

„Hätt' ich nicht achtlos in den Wind gestreut,  
Hätt' ich umhegt und wohlgepflegt bis heut,  
Was mir der Lenz, der lange Sommer gönnte,  
Welch' voller Kranz, den ich euch bieten könnte.“

Seine letzten Lebensjahre von 1887—1894 verbrachte der Dichter in Nieheim bei Hörter. Sein Vermächtnis bilden seine „Herbstblätter“, die zu vollenden ihm allerdings nicht mehr vergönnt, deren Herausgabe

vielmehr seiner Tochter vorbehalten war; denn am 5. April 1894 war der Mund des Sängers verstummt. Nachdem er zu seinem 80. Geburtstag noch große Ehrungen empfangen hatte von allen Seiten, war der Dichter an dem bereits genannten Tage still und friedlich von hinnen geschieden. Der Tod kam ihm nicht überraschend, längst schon hatte er ihn vorausgeahnt.

„Fern dämmert schon das Friedenseiland dort.  
Der dunkle Fährmann winkt mit seinem Rachen.  
O gebe Gott ein seliges Erwachen!“

Mit seinem Tode war ein Leben erloschen reich an Arbeit und Mühen, reich aber auch an Ehren und Erfolgen. Als Auszeichnung war ihm u. a. im Jahre 1880 von der Universität Münster die Doktorwürde der Philosophie hon. causa verliehen, im Jahre 1888 erhielt er den Charakter eines Geheimen Sanitätsrates, der Papst schlug ihn zum Ritter des Gregoriusordens. Was er neben seiner beruflichen Tätigkeit auch für das Wohl des Vaterlandes geleistet hat, zeigen allein schon die 32 Jahre seiner parlamentarischen Tätigkeit als Mitglied der Zentrumsfraktion im Abgeordnetenhaus.

Friedrich Wilhelm Weber ist nicht mehr, aber in seinen Werken wird er fortleben. Welch' tiefe Wurzeln seine Dichtungen im deutschen Volke geschlagen haben, davon zeugen die hohen Auflagen, die seine Werke bis jetzt erlebten. Alle, bis auf die „Marienblumen“ sind im Verlage von F. Schöningh in Paderborn erschienen. Zum 100. Geburtstag geht die 150. Auflage von „Dreizehnlinden“ in neuer vornehmer Ausgabe auf den Büchermarkt; auch die billige Volksausgabe ist bereits nahezu in 100'000 Exemplaren verbreitet.

Dem hohen Werte dieser Dichtung entspricht auch die vom Verlage veranstaltete große illustrierte Prachtausgabe, die von dem Münchener Künstler Carl Richelt illustriert, zwölf Heliogravüren und zahlreiche Vollbilder und Text-Illustrationen enthält, die zum Teil Kunstwerke ersten Ranges darstellen. Es war ein glücklicher Gedanke von der Verlagshandlung, den Preis dieses schönen Prachtwerkes anlässlich des 100-jährigen Gedenktages bedeutend niedriger wie bisher anzusetzen, um es auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen.

Was uns Dreizehnlinden erzählt, ist nicht ein bloßer Liebeslied, sondern vielmehr die Darstellung eines weltgeschichtlichen Prozesses. Ueber den alten Götterwahn siegt die Kraft des Christentums, über heidnischen Aberglauben die Lehre des Kreuzes. Der christliche Idealismus triumphiert über den glaubenslosen Materialismus, dessen Grundsätze ja auch heute lauten:



„Nur das Einmaleins soll gelten  
 Hebel, Walze, Rad und Hammer;  
 Alles andre, über Plunder,  
 Flackre in der Feuerkammer.“

Weiteres über das Werk zu sagen, halten wir für überflüssig; es empfiehlt sich am besten durch seine eigene Lebensgeschichte.

Auch die übrigen Werke Webers haben alle eine hohe Auflage erreicht. Seine „Gedichte“ erscheinen bereits in 36. Auflage. Tiefe des Gemüts, Fülle und Klarheit der Gedanken, edler Sinn, Lebenserfahrung und Geistesstärke und vor allem tiefinnerliches Glaubens- und Seelenleben zeichnen diese poetischen Blüten, die er in so reichem Kranze uns darreicht, aus.

Webers „Goliath“, dieses vom Zauber reiner Keuschheit und der Gloriole christlicher Entfagung umwobene psychologische Drama aus Nordlands Bergen, hat ebenfalls bereits die 34. Auflage erlebt; seine „Herbstblätter“ erreichten bereits die 20. Auflage.

Friedrich Wilhelm Weber war ein gottbegnadetes Genie; er brauchte nicht Jahre zu kämpfen um den gebührenden Platz; er kam, und man räumte ihm gerne einen der ersten Plätze ein, und was er sich mit einem Schlag erworben, das wußte er auch voll und ganz zu behaupten, und nie hat er seine Stellung auch nur in etwa verloren. Mit um so größerer Freude erinnern wir uns beim Zentenarium seines Geburtstages wieder an ihn, weil er nicht nur dank seiner Geburt und seines Lebens und seiner Wirksamkeit zu den Unsrigen zählt, sondern auch in seinem ganzen literarischen Schaffen, in seiner Denkungsart der unsrige geblieben ist. Ein treuer Sohn der Heimat, ein echter Westfale vom Scheitel bis zur Sohle, so zeigt er sich uns wie in seinem ganzen Leben auch in seinen Dichtungen.

Webers Leben und Schaffen fand bald nach seinem Tode eine vielfache Würdigung. Von seinen Biographien sind ganz besonders zu empfehlen: Dr. Jul. Schwing, Universitätsprofessor Münster „Fr. W. Weber, sein Leben und seine Werke“, sowie die Weberbiographie von Dr. Karl Hoerber; beide erschienen im Verlage Ferdinand Schöningh, Paderborn.

Nach Tausenden zählen die Freunde des dahingegangenen westfälischen Sängers. Möge ihre Zahl zu seinem Jubeltage sich mehren wie der Sand am Meere und der Geist, der aus Webers Werken spricht, gerade auch der heutigen Generation wieder eigen werden; dann würde sein Jubiläumstag seinem Vaterlande zu millionenfachem Segen werden.